

Virtueller Kurs
Markt – Macht – Moral

Prof. Dr. Gerhard Mammen
Hochschule Ansbach

Kapitel 1:
Wirtschaft und Ethik

Inhaltsverzeichnis

- 1.1 Ethische Grundsätze
- 1.2 Weltwirtschaft ohne Moral?
- 1.3 Homo Oeconomicus: Leitfigur oder Scharlatan?
- 1.4 Das ökonomische Prinzip als Maßstab guten wirtschaftlichen Handelns
- 1.5 Literaturempfehlungen

1.1 Ethische Grundsätze

Alles was Recht ist oder Unrecht, alles was erlaubt ist oder verboten, wird in Gesetzen, Verordnungen oder Rechtsvorschriften bestimmt, die unser gemeinschaftliches Zusammenleben regeln. Dies ist die Ebene eines gemeinschaftlichen Rechtssystems. Doch nicht alles was Recht ist, ist auch gerecht, nicht alles was erlaubt ist, ist statthaft. Dies ist die Ebene der Ethik, die ein System gesellschaftlicher Normen und Werte beschreibt. Sie ist der Schlüssel, darüber zu befinden, was richtig ist oder falsch, was gerecht ist oder ungerecht, was gut ist oder böse.

Die Ethik eröffnet über wissenschaftliche Erkenntnisse den gedanklichen Zugang zu Kategorien moralischen oder unmoralischen Handelns. Sie liefert gewissermaßen Orientierungen, Leitbilder und auch Handlungsanweisungen im Sinne von Sitten und Gebräuchen, ungeschriebenen Gesetzen oder stillschweigenden Übereinkünften jenseits des Rechtssystems, die als Ordnungsfaktoren des gesellschaftlichen Daseins allgemein anerkannt und respektiert werden. Ohne ethische Fundierung sind zivilisierte Formen gesellschaftlichen Lebens nicht vorstellbar.

Die deskriptive Ethik beschreibt das Miteinander im öffentlichen Leben in verschiedenen Kulturkreisen und Gesellschaftsformen so wie es ist – mit ihren Gemeinsamkeiten und in ihrer Verschiedenartigkeit. Die normative Ethik geht darüber hinaus. Gegenstand der normativen Ethik ist die Analyse gesellschaftlicher Normen und Werte mit dem Ziel, Maßstäbe und Handlungsmaximen zu identifizieren, die als gebotenes Handeln anderen Orientierungen überlegen sind. Das Ergebnis der normativen Ethik sind Soll – Aussagen, etwa in der Form des christlichen Gebots der Nächstenliebe: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Sinngemäß hat es die konfuzianische Lehre bereits 500 Jahre zuvor für den chinesischen Kulturraum als Tugend der Mitmenschlichkeit formuliert: „Der Meister sprach: < Ein Mensch mit festem Willen und Mitmenschlichkeit würde nicht sein Leben retten, wenn er dadurch die Mitmenschlichkeit verletzen sollte. Er würde sein Leben opfern, um die Mitmenschlichkeit zu bewahren.>“. Und schließlich ist diese Handlungsmaxime im Sinne normativer Ethik gegenwärtig verfassungsrechtlich verankert im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit der Maßgabe: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Gleichsam als ein gemeinsames Dach ließe sich die als Goldene Regel bekannte Anweisung verstehen: Was du nicht willst, dass man dir tu, dass füg auch keinem andern zu. Die verschiedenen Ansätze normativer Ethik werden unterschieden nach dem vorherrschenden Maßstab, an dem gutes und schlechtes Handeln voneinander unterschieden werden. Grundlage der christlichen Ethik ist die Gesinnung, in der konfuzianischen Moralphilosophie und etwa zeitgleich in der Lehre des Aristoteles ist

es die Tugend. Sie sind hier beispielhaft genannt für Grundtypen normativer Ethik, die das gesellschaftliche Normen- und Wertesysteme bis in die Gegenwart maßgeblich prägen.

Zwei andere Grundtypen der Ethik sind die Pflichtenethik (Deontologie), die exemplarisch, weil prägend mit dem Namen Immanuel Kant und den von ihm formulierten „kategorischen Imperativ“ verbunden ist und die Folgenethik, die als Nutzenlehre (Utilitarismus) stilbildenden Einfluss auf die Wirtschaftslehre (Ökonomik) nimmt. Gesellschaftlich relevante Normen- und Wertesysteme setzen voraus, dass sie von den Mitgliedern der Gesellschaft anerkannt und geachtet werden, nicht von allen, aber von einer weit überwiegenden Mehrzahl. Es bedarf also einer weitgehenden Übereinstimmung der Präferenzen für Normen und Werte, die das Handeln der Individuen bestimmen. Es ist theoretisch denkbar, aber nahe liegend anzunehmen, weil praktisch nicht vorstellbar ist, dass vollständige Kongruenz gegeben ist. So bleibt stets zu prüfen, ob das, was für den Einzelnen gut ist, auch dem Wohl der Gesellschaft dient. Denn nicht selten besteht zwischen der Individualethik und der Sozialethik (Gesellschaftsethik) ein Zielkonflikt.

1.2 Weltwirtschaft ohne Moral?

Was hat Wirtschaft mit Ethik zu tun? Das Verhältnis von Wirtschaft und Ethik findet zunehmendes Interesse in der wissenschaftlichen Diskussion und in der Öffentlichkeit. Was ist das für ein Verhältnis? Ist es vergleichbar mit einem Ehepaar, das sich nach vielen Jahren des Zusammenlebens nichts mehr zu sagen hat? Oder ist es wie bei einem Ehepaar, das einen unzertrennlichen Bund fürs Leben eingegangen ist? Es mehren sich die Zweifel, dass Wirtschaft und Ethik einen gemeinsamen Weg gehen. Der Ausbruch der Finanzkrise, ausgelöst durch die Insolvenz von Lehman Brothers im September 2008, scheint die Zweifel zu bestärken. In der Folge dieser Insolvenz entsteht ein umfassender Vertrauensverlust, der die Funktionsfähigkeit des Geld- und Kapitalverkehrs weltweit außer Kraft setzt. Dies bleibt nicht ohne negative Auswirkungen auf den Gütermärkten. Die Produktion schrumpft und auf den Arbeitsmärkten sinkt die Beschäftigung. Innerhalb eines Jahres kommt es zu einem bis dahin für unvorstellbar erachteten globalen Rückgang der Wirtschaftstätigkeit, der zu einem Begriff verdichtet wird: Krise. Das Wort taucht in verschiedenen Variationen auf: Finanzkrise, Wirtschaftskrise, Vertrauenskrise.

Die Wirtschaft gerät, gemessen an der allgemeinen Erwartung, dass sie der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen dienen soll, in eine Krise der Glaubwürdigkeit. Die Insolvenz von Lehman Brothers bringt für viele Menschen, die mit diesem Bankhaus keine Geschäftsbeziehungen unterhalten, ja von der Existenz dieser Bank überhaupt keine Kenntnis gehabt haben, eine aus ihrer

Sicht unverschuldete spürbare Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen mit sich. Aus ihrer Sicht läuft etwas verkehrt in der Wirtschaft, die ihr eigentliches Ziel verfehlt. Diese Wahrnehmung ist eine Quelle, aus der Fragen nach der ethischen Fundierung des Wirtschaftens entspringen: Was sind anerkannte Werte und verlässliche Normen, denen wirtschaftliches Handeln folgen muss oder folgen soll, um die gewünschte Verbesserung der Lebensumstände zu erreichen?

Wirtschaftliches Handeln ist das Handeln von Personen. So hat die Finanzkrise von 2008 ein Gesicht: „Grob, bullig, heruntergezogene Mundwinkel. Richard Fuld, Chef der untergegangenen Investmentbank Lehman Brothers, war der berühmteste der Skandalbanker des Katastrophenjahres 2008. Stur und unbeherrscht wollte Fuld bis fast zum bitteren Ende die wahre Lage seiner Bank nicht erkennen. Er weigerte sich, Kapital aufzunehmen, als dazu noch Zeit gewesen wäre...“ (Süddeutsche Zeitung, Nr. 208 v. 10. September 2009). Er ist nicht der Einzige, sondern einer von vielen, die in leitenden Funktionen das ihnen anvertraute Unternehmen in existenzbedrohende Bedrängnis bringen. Sie tragen Verantwortung für ihr Unternehmen, in guten Zeiten und auch in Krisenzeiten, in denen Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz und damit eine wesentliche Lebensgrundlage verlieren.

Tatsächlich aber entsteht in der Öffentlichkeit der Eindruck, dass diejenigen, die für ein Unternehmen Verantwortung tragen, durch hohe Bonuszahlungen auch dann belohnt werden und nicht wie ihre Mitarbeiter die negativen Folgen tragen müssen, wenn der unternehmerische Erfolg ausbleibt. Die damit verbundene Diskussion legt zwei Grundsatzfragen offen: Nach welchen anerkannten und transparenten Regeln wird wirtschaftliche Leistung belohnt? Was ist eine angemessene Belohnung wirtschaftlicher Leistung? Mögliche Antworten auf diese Fragen gehen in zwei Richtungen: Die erste betrifft das persönliche Verhalten der Verantwortlichen. Was ist Recht und was ist Unrecht? Und ist alles, was recht ist, auch richtig? Welches sind die Maßstäbe für ethisches Führungsverhalten? Gäbe es klare und eindeutige Antworten, so müssten die Fragen nicht mehr gestellt werden. Das ist einer der wesentlichen Gründe für das zunehmende Interesse an ethischen Aspekten des wirtschaftlichen Handelns.

Zweitens ist das individuelle Handeln eingebunden in ein formelles, aber auch in ein informelles gesellschaftliches Regelwerk, aus dem sich Handlungszwänge ergeben. Sind unternehmerisch tätige Führungskräfte genügend autonom und hinreichend souverän, wenn es darum geht, die von ihnen angestrebten wirtschaftlichen Ergebnisse zu verwirklichen oder müssen sie sich Gegebenheiten anpassen, die dies verhindern? Sind Führungskräfte Macher oder Anpasser, eingebunden in ein marktwirtschaftliches System, getrieben von einem – wie es oft so dramatisch formuliert wird - immer härter werdenden Wettbewerb. Ist es das System, sind es die Regeln der marktwirtschaftlichen Ord-

nung, die das Verhalten der Menschen durch Anreize und Sanktionen so bestimmen, dass schließlich Ergebnisse hervorgebracht werden, die weder beabsichtigt noch erwünscht sind? Wenn es so ist, dass Systemfehler die Ursache der Wirtschaftskrise sind, dann ist weiter zu fragen, wer ist für die Funktionsfähigkeit des Systems verantwortlich? Ist die Wirtschaftskrise eine Folge von Marktversagen oder Politikversagen oder von beidem? Viele dringliche Fragen und kaum überzeugende Antworten sind ein Zeichen weit verbreiteter Orientierungslosigkeit und Ausdruck eines kollektiven Unbehagens. Sie sind der Nährboden, auf dem der Wunsch nach ethischer Ausrichtung des wirtschaftlichen Handelns wächst.

1.3 Homo Oeconomicus: Leitfigur oder Scharlatan?

Wirtschaftliches Handeln ist zweckrational. Im Focus der Betrachtung steht die Optimierung einer Ziel–Mittel–Beziehung. Maßstab für gutes wirtschaftliches Handeln ist das ökonomische Prinzip: Maximiere mit gegebenen Mittel das angestrebte Ziel oder minimiere bei gegebenem Ziel den Einsatz der Mittel. Wirtschaftliches Handeln folgt in diesem Sinne der einfachen aber grundlegenden Erkenntnis, dass der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten die Gerade ist. Als Inbegriff des wirtschaftlich denkenden und handelnden Menschen gilt der Homo Oeconomicus. Er ist der Regent des Marktes als Konsument ebenso wie als Unternehmer. Er folgt in allem seinem Tun ausschließlich denjenigen Ziel-Mittel-Beziehungen die zum Besten seines Wohlbefindens sind. Er maximiert seinen Nutzen. Nichts anderes hat er im Sinn. Der Homo Oeconomicus ist so gesehen eine eindimensionale Figur. Er handelt streng zielorientiert, kalkulierend, vernünftig und ohne jede Emotion.

„Das Wohlbefinden des Homo Oeconomicus wird nicht von dem Wohlbefinden oder dem Elend anderer Menschen beeinflusst. Damit erscheint der Homo Oeconomicus als kalkulierender und unerzättlicher Egozentriker. Was ihn selbst angeht, so hat er nie genug; was die anderen Menschen angeht, so liegen Anteilnahme und Mitleid, Neid und Missgunst, aber auch das Mitmachen von Trends, bloß weil man < es so macht > ganz außerhalb seines Horizontes.“ Der Homo Oeconomicus ist ein spröder Einzelgänger, ein Eigenbrödler, dem die Spritzigkeit und Unterhaltsamkeit fehlt, die einen geselligen Menschen auszeichnet. „Der homo oeconomicus, mit einer n-dimensionalen Budgetgeraden im Kopf, immer den Vektor aller möglichen Preise abtastend, die Terminmärkte beäugend und auf Arbitrage dränend, mit einer Latte von Restriktionen vor Augen, die erwarteten Renditen immer wieder neu kalkulierend; dieser homo oeconomicus hat für den Humor wohl keine Zeit.“ Der Homo Oeconomicus verkörpert alle Charaktereigenschaften eines höchst unsympathischen, eines amoralischen Wesens, dessen Umgang die Mitmenschen möglichst meiden. Ihm ist nur eines wichtig: die Verwirklichung seiner Ziele, koste es was es wolle.

So etwa wird auch das Menschenbild von Unternehmern, von besonders erfolgreichen Unternehmern beschrieben. „Eine farbige, gradlinige, nicht sonderlich intelligente Persönlichkeit, die das Geschehen der beiden vergangenen Jahrhunderte in oft skurriler, meist verblüffender und stets sehr wirkungsvoller Weise lenkte. Da der Unternehmer ein im Kern amoralisches, autoritäres, egozentrisches Wesen war, genießt er klassischen Unterhaltungswert ... (Er) ist kein Typ gewesen, mit dem eine bürgerliche Familie sich gerne auf der Straße gezeigt hätte. Denn der <Heros> unseres Zeitalters stellt sämtliche Unarten eines Menschen zur Schau, der schlecht erzogen war. Unser Typ war aggressiv bis zum Bersten, hinterhältig wie Tartuffe und immer darauf aus, sich für den Mittelpunkt des Universums zu halten. Er war, nach jüngeren Erkenntnissen, eine gestörte Persönlichkeit.“ Der Markt, auf dem der Homo Oeconomicus regiert, kennt scheinbar keine Moral. Hier zählt ganz im Verständnis der Folgenethik nur das Ergebnis, nicht sein Zustandekommen. Der Produzent und Konsument sozialer Dienstleistungen ist – gemessen am Maßstab des ökonomischen Prinzips, gemessen an der Figur des Homo Oeconomicus – ein guter wirtschaftlich handelnder Mensch ebenso wie der Produzent und Konsument von Drogen.

1.4 Das ökonomische Prinzip als Maßstab guten wirtschaftlichen Handelns

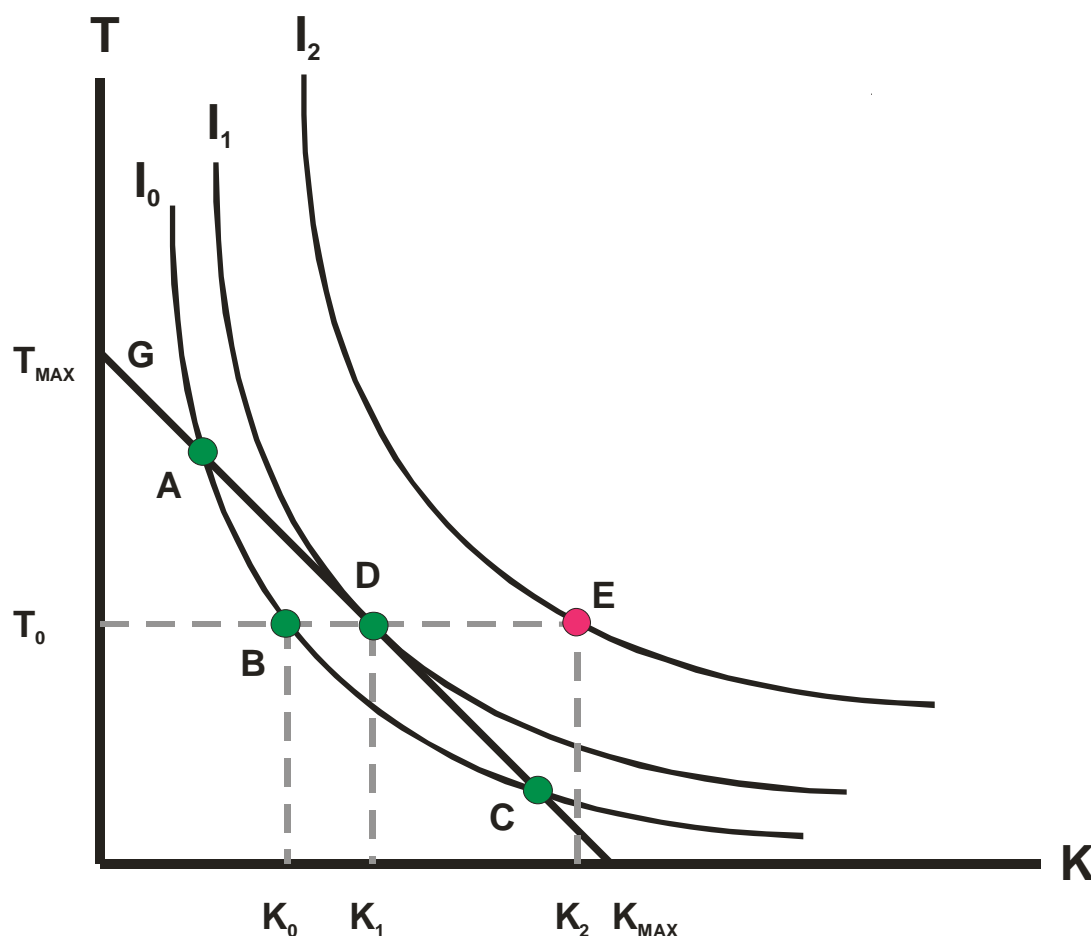
Der Markt ist eine moralische Instanz. „Der Markt ... auf dem sich die Akteure begegnen, <fällt nicht vom Himmel>. Den Schauplatz ihrer Tausch- und Wirtschaftsbeziehungen gestalten sich die Menschen selbst. <Wenn Märkte entarten, dann geschieht das, weil der Mensch sie so geschaffen hat.> Und mit menschlicher Einwirkung kann auch die Moral Einfluss auf das Wirtschaftsgeschehen haben, wenn die Akteure das so wollen. Sie können Verantwortung zu einer festen Größe wirtschaftlichen Tuns machen. Lange spielte das überhaupt keine Rolle.“ So argumentiert Friedhelm Hengsbach.

Wirtschaftliches Denken und Handeln in der einfachsten Form eines zielorientierten Vorgehens ist ursprünglicher Teil des Lebens. Es dient der Wahrung und Sicherung der Existenz. Wirtschaftliches Denken und Handeln im Sinne eines wissenschaftlichen Erkenntnisgegenstandes (Ökonomik) beschreibt den sparsamen – oder auch sorgsamen, behutsamen, pfleglichen, wertschätzenden - Umgang mit knappen Gütern und Ressourcen. Wirtschaftliches Denken und Handeln meidet Verschwendung von knappen Gütern und Ressourcen. Dies ist eine notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingung für das ethische Fundament des Wirtschaftens, es müssen weitere hinzukommen.

Das ökonomische Prinzip ist die Richtschnur für ein Handeln, das dem sparsamen Umgang mit knappen Gütern und Ressourcen genügt, es ist eine Absage an verschwenderisches Handeln. Es richtet sich vorrangig an die Produzenten und Konsumenten, die sich auf Märkten zum Tausch von Gütern

und Dienstleistungen treffen. Und die wissenschaftliche Erkenntnis liefert den Marktteilnehmern noch weitergehende Handlungsanweisungen, indem sie dem einzelnen Produzenten zu verstehen gibt: maximiere deinen Gewinn und den einzelnen Konsumenten anweist: maximiere deinen Nutzen. Gewinnmaximierung und Nutzenmaximierung sind Indizien für einen sparsamen Umgang mit knappen Gütern und Ressourcen. Anders gesagt: Wirtschaftliches Denken und Handeln fordert von Produzenten und Konsumenten gleichermaßen, ihren individuellen Interessen zu folgen, indem sie ihren Gewinn und ihren Nutzen maximieren.

Das Individuum ist der Souverän des Marktes, auf dem es seine Begabungen, Neigungen und Talente zur Geltung bringt. Der Markt wird so zur Quelle und Triebfeder schöpferischer Kräfte. Die Aussage des ökonomischen Prinzips, Ziele zu maximieren, im Sinne einer ethisch relevanten Handlungsanweisung zu deuten, bedarf vor allem ihrer Befreiung von formalanalytischen Fesseln, an die der Homo Oeconomicus vor allem in den neoklassischen Modellen der Wirtschaftstheorie gekettet ist. Dies soll am Beispiel der Haushaltstheorie erläutert werden.



Die aus allen einschlägigen Standardlehrbüchern bekannte Darstellung besagt, dass ein Konsument mit einem gegebenen Budget G seinen Nutzen in Bezug auf den Konsum zweier Güter T und K gerade maximiert, wenn er die Güterkombination T_0/K_1 (D) nachfragt. Der Punkt D ist der Tangentialpunkt der Budgetgeraden G mit Indifferenzkurve I_1 , die das höchstmögliche Nutzenniveau repräsentiert, mit seinem gegebenen Budget erreichen kann. Alle anderen Güterkombinationen innerhalb des Dreiecks $T_{MAX}/O/K_{MAX}$ führen zu einem schlechteren Ergebnis oder anders gesagt: Sie genügen nicht den strengen formalen Anforderungen des ökonomischen Prinzips. Die beispielhaft ausgewählten Güterkombinationen der Punkte A , B und C erreichen nur ein geringes Nutzenniveau (I_0) als das höchstmögliche. Unter unendlich vielen Optionen erfüllt bei den gegebenen Prämissen ausschließlich die Güterkombination D das Prädikat „Sparsamer Umgang mit knappen Mitteln“. Genau diese und keine andere Güterkombination auszuwählen verlangt von dem hier skizzierten Konsumenten eine Höchstleistung. Als Handlungsanweisung verstanden fordert das ökonomische Prinzip vom wirtschaftlich denkenden und handelnden Konsumenten: Gib dein Bestes.

Das Beste zu geben ist aber nur möglich, wenn man weiß, was man will. Der Konsument muss seine Präferenzen, seine Vorlieben und Abneigungen für die hier betrachteten Güter T und K kennen, die im Verlauf der Indifferenzkurven zum Ausdruck kommen. Er muss seine Präferenzen kennen und sie müssen widerspruchsfrei sein. Rationales Handeln ist widerspruchsfreies Handeln, dass unter immer gleichen Umständen immer zu selben Ergebnis führt. Rationales Handeln ist transparent, berechenbar, vorhersehbar und verlässlich. Rationales Handeln ist eine unerlässliche Grundlage für Vertrauen und Sicherheit im geschäftlichen Umgang miteinander. Nur so kommen Anbieter und Nachfrager zueinander. Der souveräne Konsument kennt seine Präferenzen, seine Vorlieben und Abneigungen, die in seinen Gedanken und Phantasien entspringen. Aus ihnen werden Wünsche und Bedürfnisse, die nach Verwirklichung und Befriedigung verlangen. Die Welt des wirtschaftlichen Denkens ist unendlich weit. Wirtschaftliches Denken ist unersättlich. Es ist eine nicht versiegende Quelle der Kreativität und Inspiration.

Dem wirtschaftlichen Handeln aber, das sich auf den sparsamen Umgang mit knappen Gütern konzentriert, sind Grenzen gesetzt. Grenzen, die der souveräne Konsument kennt und respektiert. Er weiß präzise zu unterscheiden zwischen dem machbaren und dem Wünschenswerten. Der souveräne Konsument ist souverän in der Wahl seiner Güter, die seinen Nutzen maximieren, und er ist zugleich souverän im Verzicht. Das modellhaft dargestellte Haushaltsoptimum (Abb. 1) im Punkt D liegt genau an der Grenze des Machbaren zum Wünschenswerten. Der Punkt E , der dem Konsumenten einen höheren Nutzen I_2 beschere würde als der Punkt D (I_1) ist wünschenswert, aber nicht machbar. Der

Homo Oeconomicus, ein Kopfmensch, sagt „Nein“ zur Güterkombination E gegen den Einspruch seines Bauchgefühls.

Es ist unbestritten, dass ein statisches Modell wie hier zugrunde gelegt, nicht in eine lebendige Welt passt, in der sich ständig die ökonomisch relevanten Parameter verändern. Gleichwohl ist es als ethisch fundiertes Leitbild für wirtschaftliches Denken und Handeln im Sinne eines sparsamen Umgangs mit knappen Gütern und Ressourcen wegweisend. Nutzenmaximierung der Konsumenten und analog die Gewinnmaximierung der Produzenten ist die Metapher für den Anspruch, stets ihr Bestes zu geben, also wohl durchdacht zu agieren und den Wert der knappen Güter zu respektieren. Wirtschaftliches Handeln dient nicht der Überwindung der Knappheit, es ist der intelligente Umgang mit der Knappheit gegen die Verschwendung.

1.5 Literaturempfehlungen

Martina Darga, Konfuzius, Kreuzlingen 2001

Werner Meyer-Larsen, Der Untergang des Unternehmers, München 1978

Matthias Karmasin, Michael Litschka, Wirtschaftsethik – Theorien, Strategien, Trends, Berlin 2008

Verena von Nell, Klaus Kufeld (Hrsg.), Homo oeconomicus, Berlin 2006